

Sämtliche Möglichkeiten, fein säuberlich aufgereiht, mit einer zart glänzenden Glasur überzogen. Es war, als wartete die Welt nur darauf, von ihr erobert zu werden. Alles war auf diesen Zeitpunkt zugelaufen. Es war richtig gewesen, auf ihr Glück zu vertrauen. Jetzt brauchte Insa nur zuzugreifen. Und so würde es auch bleiben. Darauf bestand sie. Das musste einfach so sein.

### 3

Das Dinner zu Ehren der jungen deutschen Fotografin, zu dem die gar nicht mehr so spröde Mrs Leatherby geladen hatte, fand in einem Penthouse mit atemberaubendem Blick über den Central Park statt. Insa hatte anderthalb Stunden lang mit hochgebildeten Fremden parliert, hatte über ihr unverständliche Witze gelacht und auf Klatsch und Geschichten über politische Skandale, von denen sie nicht den geringsten Schimmer hatte, unverbindlich und vage reagiert. Sobald der letzte Gang beendet war und der Kaffee serviert wurde, trat sie für eine kleine Verschnaufpause an das Fenster, das sich über die ganze Breite des Raumes erstreckte. Hinter ihr stritten Schriftsteller und Künstler, ein Diplomat und eine Verlegerin über einen Artikel, der irgendeinen Fälschungsskandal in der Kunstwelt behandelte, der ihr vollkommen unbekannt war.

In den letzten Tagen war Insa in das Zentrum eines Strudels von Ereignissen katapultiert worden. Ihr Foto von der Garbo hatte Furore gemacht. Insa war auf einen Schlag bekannt geworden. Es hatte Einladungen zu Cocktailpartys und Abendessen geregnet. Jeder wollte die deutsche Fotografin kennenlernen, der das Kunststück gelungen war, im zarten Alter von zweiundzwanzig Jahren einen Titel auf der *LIFE* zu ergattern. Und Insa hatte nicht eine Einladung abgelehnt. Inzwischen war ihr ganz schwindelig. Sie sah hinunter, weit unter ihr pulsierte die große Stadt. Etwas erschöpft von den Kunstaussstellungen und Konzerten, dem Frühstück mit dem neugierigen Journalisten, dem Mittagessen mit einem intellektuellen Redakteur, dem Tee mit einer rührigen Frauenvereinigung und dem Abendessen mit einem langweiligen Verehrer, legte Insa ihre Stirn an das Fensterglas. Hier lebten Abertausende von Menschen, jedes einzelne Leben war wie ein eigenes Universum, und jeder Einzelne suchte nicht weniger als sein Glück. Sie versprach sich, diesen Augenblick niemals zu vergessen. Das Gefühl, Teil von etwas zu sein.

Dabei wusste sie, dass sie doch vollkommen anders war als die Menschen hier. Gestern erst hatte eine Society-Lady, sie war nicht sicher, ob sie nicht vielleicht sogar die Gastgeberin der Party war, ihr rundheraus erklärt, sie sei entzückt festzustellen, dass Insa nichts mehr *mit der alten Zeit* gemein habe. Zur Erleichterung der Amerikaner war sie weder schuldbeladen noch beschädigt, weder körperlich versehrt noch halb verhungert oder gramgebeugt. Von einer Vergangenheit, die alle vergessen wollten und die doch in jeden eingeschrieben war. Vielleicht war das der eigentliche Grund, warum sich in dieser neuen Welt alle so um sie rissen? Man stellte ihr unzählige Fragen. Und gab Insa trotz ihrer holprigen Englischkenntnisse nie das Gefühl, etwas falsch zu machen. Das deutsche Fräulein, das so gar nicht mehr dem in Amerika gängigen Bild vom Nachkriegsdeutschland entsprechen wollte, weckte nicht nur ihre Neugier. Insa verkörperte in ihren Augen Neubeginn und Aufbruch. Man erklärte ihr, sie sei ein außergewöhnliches Talent – *sublime talent* –, pries ihr bildhübsches Aussehen – *picture-perfect* –, und

überhaupt sie sei *smashing* und *a peach of a girl*. Wenn einer Komplimente machen konnte, dann die Amerikaner. Geschmeichelt notierte Insa sich die Bemerkungen samt Übersetzungen in einem fliederfarbenen Büchlein. Pierer hatte es ihr vor der Abfahrt mit den Worten »Eine Frau auf Reisen braucht ein Notizbuch« überreicht. Und obwohl die schiere Menge an Komplimenten, mit denen sie überhäuft wurde, eventuell doch etwas übertrieben war, fand Insa, dass sie sich doch durchaus daran gewöhnen könnte. Etwa wie an täglich Buttercremetorte.

Ein höfliches Tippen auf ihre Schulter riss Insa aus ihren Gedanken. Mrs Leatherby beugte sich zu ihr und hielt ihr einen Briefumschlag hin. Insa sackte das Herz in die Hose.

»Ist das –?«

Die Redakteurin strahlte Insa an.

»Es ist nur die Telefonnummer, aber immerhin, nicht wahr?«

Gerührt bedankte sich Insa bei Mrs Leatherby, verließ unauffällig den Salon und schlich über den Flur ins Schlafzimmer der Gastgeber.

Auf einem Tischchen in der Nähe des Bettes stand ein Telefon. Insas Hände zitterten, als sie die lange Telefonnummer wählte. Sie zwang sich, ruhig zu atmen, während es klingelte. Der Hörer wurde abgenommen. Eine männliche Stimme meldete sich knapp.

»Hello?«

»Könnte ich bitte Siegfried Schönberg sprechen?«

Es blieb still, nur ein Knacken war zu vernehmen. Endlich antwortete die Stimme.

»Sie haben sich verwählt.«

Er hatte einen unverkennbar deutschen Akzent. Es knackte erneut.

»Ich bin es, Motek.«

»---«

Die Leitung ist tot, er hatte einfach aufgehängt.

Insa hatte das Gefühl aus einer großen Kurve zu fliegen. Wohin, war allerdings vollkommen ungewiss.

Eine gute Stunde später schlich Insa sich aus der Wohnung. Sie war auf die Party zurückgekehrt und hatte in kürzester Zeit so viele Cocktails getrunken, dass sie sich nicht mehr imstande sah, sich von den Gastgebern zu verabschieden. Sie sollte gleich am nächsten Morgen Mrs Leatherby anrufen und sie bitten, sie zu entschuldigen. Draußen regnete es, aber das machte ihr nichts. Insa mochte die leeren Straßen. Die Stille, die der Regen mit sich brachte. Sie schlug den Weg Richtung Hudson River ein. Sie brauchte jetzt Weite um sich herum, sie würde sonst ersticken.

Endlich erreichte sie den Fluss, lehnte sich ans Geländer und schloss die Augen. Sie wollte nicht an ihn denken. Tränen sammelten sich hinter ihren geschlossenen Lidern. Insa presste die Lippen aufeinander. Sie würde nicht weinen. Sie würde auch ohne ihn glücklich sein. Sie würde Erfolge feiern, ohne ihm davon zu erzählen. Würde ein aufregendes Leben führen, von dem er nichts wusste. Würde ihn einfach vergessen, so wie er sie vergessen hatte. Ohne ihn zu vermissen.

## 4

Früh am nächsten Morgen betrachtete Insa sich schlaftrunken im Spiegel. Sie war mit Bauchschmerzen aufgewacht und mit einem grässlichen Kater. Und genau so sah sie auch aus. Immerhin hatten die Cocktails die Erinnerung an das Telefonat für ein paar Stunden ausgelöscht. Insa betastete die Ringe unter ihren Augen und fand sich in den letzten Stunden um Jahre gealtert. Irgendjemand hatte mal gesagt, die Zeit verginge in dieser Stadt schneller als anderswo. Was, wenn es stimmte? Dazu hatte sie langsam genug davon, als amüsante *Europaeinlage* zu dienen. Wie der Eierstich in der Suppe, nicht gerade ihr Leibgericht. Und stets darauf zu achten, auch ja lebensfroh, frisch und aufgeschlossen auszusehen, entpuppte sich auf Dauer als ziemlich anstrengend. Auf einmal wusste Insa, dass sie sich nicht einen Augenblick länger auf ihren Lorbeeren ausruhen durfte. Und auf gar keinen Fall durfte sie verpassen, die Gunst der Stunde zu nutzen. Es war Zeit, endlich Ledig-Rowohlt zurückzurufen.

Insa ergatterte eine der ruhigen Kabinen im Post Office und meldete einen Collect-Call an. Ledig-Rowohlts Sekretärin, Annelotte Becker-Berke, berühmt für ihre unerschütterliche Langmut und den absurd unpassenden Kosenamen, nahm ab und stellte sie durch. Es tutete leise. Er hatte ihr schon vor Tagen telegraphiert, doch sie hatte zu viel um die Ohren gehabt, um gleich zu antworten. Außerdem fand Insa, dass der Mann es nach seinem Versäumnis sehr wohl verdient hatte, ein wenig zu schmoren. Immer noch klingelte es ins Leere. Auf einmal knackte es vernehmlich, und Insa wurde aus der Leitung geschmissen. Sie landete wieder bei der Sekretärin, die es noch einmal versuchte. Insa übte sich in Geduld. Auch wenn sie beschlossen hatte, das Hühnchen, das sie mit Ledig-Rowohlt hatte rupfen wollen, heil zu lassen, wurde sie doch langsam ungeduldig. Endlich wurde der Hörer abgenommen.

»Danke BBchen, es funktioniert! Und ich dachte schon, die neue Welt hätte Sie verschluckt!«

Ledig-Rowohlt hielt sich ungern mit Nebensächlichkeiten wie Begrüßungen, Namen oder Höflichkeitsfloskeln auf.

»So könnte man es auch nennen. Es ist einfach fabelhaft hier. Von meinem Erfolg haben Sie sicher schon gehört.«

Insa achtete darauf, dass der letzte Satz auf keinen Fall wie eine Frage klang.

»Aber?«

Die Verbindung war schlecht, und ein heftiges Rauschen erschwerte das Gespräch.

»Was meinen Sie mit ›aber?‹«

Insa drückte sich den Hörer stärker ans Ohr.

»Ich höre einen Unterton. Spucken Sie es nur aus, Fräulein Schönberg. Wo drückt der Schuh?«

Insa fragte sich, wie es ihm gelang, bei diesem Lärm Zwischentöne wahrzunehmen. Sie konnte nicht umhin, ihn für sein Gespür zu bewundern. Doch sie nahm ihm sein Versäumnis einfach zu übel, um ruhig zu bleiben.

»Ein Unterton? Das kann schon sein. Wenn man bedenkt, dass Sie mir verschwiegen haben, wo Hemingway lebt.«

»Ach, das wussten Sie nicht?«

Ledig-Rowohlt machte sich nicht die Mühe, seine offensichtliche Flunkerei zu verschleiern. Dafür hatte er zu viel Freude daran, sie vorzuführen. Insa schwieg stur. Sie fand, es war an ihm, das Gespräch wieder aufzunehmen. Was er tat, wenn auch in einem blasierten Ton.

»Ich hätte da ein interessantes Projekt für Sie. Simone de Beauvoir schreibt an einem neuen Roman. Und ich möchte, dass Sie sie porträtieren. Sie können gleich weiter nach Paris fliegen.«

Die Beauvoir war ihre Heldin, seit Pierer ihr *Das andere Geschlecht* geliehen hatte. Sie hatte es verschlungen, das wusste er. Insa holte tief Luft.

»Na, was sagen Sie?«

Sie dachte nicht im Traum daran, jetzt schon nach Europa zurückzukehren. Auch nicht, wenn Ledig-Rowohlt sie mit einem derartigen Angebot zu locken versuchte. Insa mahnte sich, ruhig zu bleiben und überlegt zu antworten. Und ihn doch spüren zu lassen, dass sie noch immer verschnupft war.

»Danke für den Auftrag. Ich nehme ihn gern an. Aber erst nachdem ich meinen Teil der Wette erfüllt habe. Eine Frau, ein Wort. Ich bin sicher, Sie verstehen das.«

Sie glaubte so etwas wie Anerkennung aus seinem Gelächter heraushören zu können.

»Ich lassen Ihnen die Adresse auf Kuba zukommen.«

»Das wäre hilfreich.« Insa grinste.

»Apropos, Hemingway ist berüchtigt für seine Unberechenbarkeit, dazu mimosenhaft empfindlich und ein notorischer Frauenverschlinger.« Ledig-Rowohlt klang jetzt ganz wie der gute Kumpel. »Ich wünsche keine gebrochenen Herzen, weder auf Ihrer noch auf gegnerischer Seite. Versprechen Sie mir das?«

»Worauf Sie sich verlassen können!«

Beinah rührend, dass er sich diese kleine Ansprache nicht nehmen ließ. Wenn dieses Gefühl in ihr auch durch die im nächsten Moment genüsslich ausgesprochene Warnung etwas verwässert wurde.

»Havanna ist ein heißes Pflaster und bevölkert von zwielichtigen Gestalten, Halunken und Gaunern. Am besten halten Sie sich nicht unbegleitet im Freien auf, schon gar nicht bei Nacht. Ich will Sie nämlich in einem Stück zurückhaben. Und *last but not least*, vergessen Sie niemals das Motto aller Weltreisenden: *peel it, cook it, or forget it!*«

Insa überlegte verwirrt, was das in Bezug auf Hemingway bedeuten sollte. Dann begriff sie, was er meinte.

»Aye, aye, Sir.«

Sie dachte nicht einen Augenblick daran, auch nur einen dieser Ratschläge zu beherzigen.

»Also, viel Glück, Mädchen!«

»Danke, aber das brauche ich nicht. Ich hab ja Talent.«

Ein bisschen Koketterie musste erlaubt sein. Insa richtete sich auf.

»Ach ja. Übrigens, ich gratuliere. Famoses Bild.«

Damit legte er auf. Insa wurde doch kurz etwas blümerant zumute, aber sie riss sich zusammen, es gab vor der Abreise noch einiges zu tun. Wenn sie sämtlichen Zweiflern beweisen wollte, wozu sie fähig